

ändert — ja notwendig verändern muß — in der Art, die Bibel zu lesen“ (7). Der Autor hat bei seinen Darlegungen stets das Gespräch mit der Gemeinde vor Augen, der er den Weg zum Verständnis der Schrift erschließen möchte. In einfacher Sprache und an Hand von Beispielen erörtert K. die Frage, warum die Schrift nach Auslegung verlangt, das Problem der Zeitgebundenheit der Bibel, die Absicht der Schrift. Kap. 6 (69–80) enthält kurze aber treffende Hinweise zur Hermeneutik Bultmanns und Tillichs. Aus Kap. 8: Die Schrift legt sich selbst aus (81–87), spricht das Schriftverständnis der reformierten Christenheit, für die die „freie Bibel“ etwas Wesentliches darstellt, d. h. eine Bibel, für die es keine „geedichte und garantiert richtige Schriftauslegung geben kann“ (87), weil der Geist Gottes die Schrift gebraucht, um sich selbst verständlich zu machen. Dieses Ziel wird freilich nur durch viel Mühe und Studium erreicht (90). Die kurzen Ausführungen über die Rolle der Kirche für das Verständnis der Schrift (93–97) sind sachlich, positiv und ökumenisch im besten Sinn des Wortes.

Das Buch vermittelt keine billige Technik der Bibelauslegung, die nur anzuwenden wäre, wie es das „Do-it-yourself“ des Umschlagtextes vermuten lassen könnte, es will vielmehr zum richtigen Fragen anleiten, was Gott uns heute durch die Schrift sagt, was er heute von uns erwartet und was wir heute von ihm für Welt und Menschheit erwarten dürfen (115). Ebenso deutlich und dankenswert wird festgestellt, daß dies „nur genaueste und überaus verantwortungsbewußte Auslegung der Bibel“ zu leisten vermag, und daß diese Aufgabe einfacher nicht zu bewältigen ist (111). — Ein Hinweis: S. 105 müßte für Ri 9, 8–15 im Deutschen der Ausdruck *Legende* durch *Fabel* ersetzt werden. —

Als Vermittlung der rechten Haltung und des rechten Fragens für die Schriftlesung kann das Büchlein einem breiten Leserkreis empfohlen werden.

SCHREINER JOSEF (Hg.), *Einführung in die Methoden der biblischen Exegese*. (X u. 330.) Echter, Würzburg/Tyrolia, Innsbruck 1971. Ln. S 220.—

Die wachsende Zahl von Einführungen in die exegetischen Methoden entspricht gewiß einem praktischen Bedürfnis der Theologie Studierenden, aber auch der steigenden Bedeutung der Methodenreflexion in der Theologie überhaupt. Der Würzburger Alttestamentler legt hiemit im Anschluß an die von ihm herausgegebenen Bände „Wort und Botschaft des Alten Testaments“ und „Gestalt und Anspruch des Neuen Testaments“ in Zusammenarbeit mit Fachkollegen ein Werk vor, in dem die Probleme der Hermeneutik und der Methoden für die ganze Bibel aufgegriffen werden sollen (X).

Einführend informieren J. Schreiner, Zur Ge-

schichte der atl. Exegese: Epochen, Ziele, Wege (1–17) und J. B. Bauer, Der Weg der Exegese des Neuen Testaments (18–39) über die Entwicklung der Schriftauslegung von ihren Anfängen in der Schrift selber bis heute, wobei besonders auf die Bemerkungen über die Eigenart und Bedeutung der Väterexegese hingewiesen sei (25–28). Kap. 3–8 bilden das Kernstück des Buches. K. Lehmanns wertvoller Beitrag: Der hermeneutische Horizont der historisch-kritischen Exegese (40–80) schreitet die Implikationen und Probleme ab, die mit der historisch-kritischen Schrifterklärung gegeben sind. Er unterstreicht die theologische Relevanz des geschichtlichen Verstehens als Zugang zur geschichtlichen Offenbarung, macht aber auch auf die Aporien und Grenzen dieser Methode aufmerksam. Schreiner expliziert am Beispiel von Ps 110 die biblische Textkritik, die ihn teilweise zu anderen Ergebnissen führt als die Vorschläge der BHS. — E. Zenger zeigt an Ri 9 minutiös die Methoden atl. Exegese (97–148). Zu beachten ist, daß sich sein Vorschlag einer einheitlichen Terminologie (Literarkritik — Formkritik — Gattungskritik) z. T. vom Sprachgebrauch der Neutestamentler unterscheidet: So versteht Z. unter Form „alle Elemente der individuellen sprachlichen Gestaltung“ (118, 129), Gattung ist „die typische, soziologisch bedingte sprachliche Gestalt“ (129); vgl. hingegen H. Zimmermann (256 ff) und nach ihm Smitsmans (150) für das NT! Als ntl. Beispiel behandelt A. Smitsmans, gleichsam als Kontrastprogramm, Apk 14. — Der Überblick über „Formen und Gattungen im AT“ von Schreiner (194–231) bietet ein sehr differenziertes und umfassendes Bild; bei den Psalmen wäre allerdings die Studie von F. Crüsemann, *Studien zur Formgeschichte von Hymnus und Danklied in Israel*, WMANT 32, 1969, nachzutragen. H. Zimmermann behandelt „Formen und Gattungen im NT“ (232–260). Karlheinz Müller will in seinem Aufsatz: *Methodische Voraussetzungen für einen sachgemäßen Umgang des Neutestamentlers mit den Qumranschriften* (261–302) auf unsachgemäße Vorurteile aufmerksam machen, das Qumranschrifttum als eine homogene Größe in den Dienst der ntl. Auslegung zu stellen. An drei der bedeutendsten Dokumente der Qumranschriften (Hodayot, Kriegsrolle, Damaskusschrift) wird die qumraninterne Differenziertheit ihrer Aussagen aufgezeigt. Den Abschluß bildet eine Zusammenstellung von Erklärungen exegetischer Begriffe. — S. 53 A. 1 ist Zeilinger zu lesen, S. 214 A. 59 ... of the Call Narratives.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß dieser Sammelband neben Kl. Koch, Was ist Formgeschichte, u. der „Neutestamentlichen Methodenlehre“ von H. Zimmermann wegen der AT und NT umfassenden Dar-

stellung, der Einbeziehung der Hermeneutik, der Textkritik u. des Qumranschrifttums eine durchaus eigenständige Einführung in die exegetischen Methoden darstellt, die den Theologie-Studenten zu empfehlen ist, aber auch jenen, die sich nach ihrem Studium mit den heutigen Methoden der Schriftauslegung vertraut machen möchten. Es besteht kein Zweifel, daß auch für den vielzitierten und geplagten Praktiker die sorgfältige Erarbeitung des einen oder anderen Textbeispiels fruchtbarer ist als der wahllose unreflektierte Konsum jeweils „neuester“ Ergebnisse.

Linz

Johannes Marböck

KIRCHENGESCHICHTE

OSWALD JOSEF (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde*. XI/1969. (502 S. 110 Abb.) Passau 1969. Kart.

Der XI. Band dieser angesehenen Publikationsreihe stellt wieder eine hervorragende Fundgrube für neue Erkenntnisse und Forschungsergebnisse in Fragen der Kirchen- und Kunstgeschichte sowie der religiösen und profanen Volkskunde aus dem bayrischen sowie angrenzenden österreichischen und böhmischen Raum dar. Bei über 60 Beiträgen wäre selbst eine bloße Inhaltsangabe nur eine ermüdende Aufzählung von Namen und Titeln. Die meist kurz und knapp gehaltenen Aufsätze lassen sich aber unschwer in einige Themenkreise zusammenfassen. Die Einleitung bildet ein Glückwunschschreiben zum 70. Geburtstag des langjährigen Vorstandes des Institutes für ostbairische Heimatforschung, des Herrn Prälaten Professor Dr. Josef Oswald. Aus seiner Feder stammen zwei Beiträge: „Fürstbischof Wenzeslaus Graf von Thun (1664–1673) und der Wiederaufbau des Domes und der Residenz in Passau“ sowie „Der fürstbischöflich-passauische Hofbaumeister Domenico d'Angeli aus Scaria (1672–1736)“. Diese stellen auch schon die Verbindung her zum Thema, das einen großen Teil des stattlichen Bandes einnimmt, nämlich zu den Barockkünstlern, die aus Oberitalien kamen und im süddeutschen und böhmischen Raum noch heute in ihren hervorragenden Werken fortleben. Zunächst wird ein Überblick geboten über die „Magistri-Intelvesi-Kongresse“ 1962–1968, d. i. über die kunstwissenschaftlichen Tagungen, die dem transalpinen Schaffen der Künstler aus dem italienischen, zwischen dem Comer- und dem Luganer-See sich hinziehenden Intelvesi-Tal gewidmet waren. Es tauchen die Namen berühmter Künstler und Künstlerfamilien auf: Carlone, Spazzi, Lucchese, Carlo Lurago, Giovanni Manfredo Maderni, Domenico d'Angeli, Carpofofo Tencalla, Pietro Ferrabosco, u. a., und ebenso die

Namen bedeutender Stifte und Städte, in denen diese gearbeitet haben: Weingarten, Passau, Walldkirchen, Salzburg, St. Florian, Garsten, Kremsmünster, Schlierbach, Prag. Es ist ein großes Verdienst dieser Kongresse und kulturellen Vereinigungen, interessante Einzelheiten dieser völkerverbindenden Beziehungen auf dem Boden der Kunst neu aufzuzeigen.

Beachtung verdient sodann die Arbeit von Koloman Juhász „Das Bistum Belgrad und Tschanad unter Bischof Franz Anton Graf Engl von Wagrain (1702–1777)“ als volkspolitische, kultur- und kirchengeschichtliche Abhandlung über einen entscheidenden Abschnitt abendländischer, im besonderen deutscher Pionier- und Siedlungsleistung; mit dem vorliegenden 4. Teil findet sie ihren Abschluß. Der Beitrag von Emmeram Ritter „Geschichte der graphischen Sammlung des Stiftes Göttweig“ wurde zu einem aufschlußreichen Überblick über die graphische Kunst des Barocks und des Nachbarocks in Österreich überhaupt. Rudolf Zinnhobler führt in seiner von den Quellen des 12. und 13. Jhs. ausgehenden Studie „Das Archidiakonat Mattsee und die Exemption Ranshofens“ ein interessantes Beispiel dafür an, daß durch geschickte Manipulationen im Mittelalter Rechtsverhältnisse allmählich abgeändert werden konnten, besonders in Grenzgebieten verschiedener Herrschaftsbezirke: die Pfarre Hochburg (im heutigen Innviertel) wurde aus der Erzdiözese Salzburg gelöst und dem Passauer Bistumsverband eingegliedert, außerdem konnte der Ranshofener Pfarrenverband die Exemption vom Mattseer Archidiakon erlangen, was dessen Wirksamkeit gewaltig einschränkte. Liturgische und ikonographische Themen behandeln mit beachtenswerten Ergebnissen Hans Niedermeier „Die volkstümliche süddeutsche Herz-Mariä-Verehrung im Mittelalter“ und Martin Lechner „Zur Ikonographie der 10-Gebote-Fresken in Nonnberg, Landkreis Altötting“, sowie Georg-Hubertus Karnowka „Die liturgischen Sonderfeste des Bistums Passau in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Proprium Passaviense)“. Auf das Gebiet der Stadt Passau bezogen sind die Beiträge von Otto Geyer „Altpassauer Schiffergeschlechter“, Hans-Karl Moritz „Die Geschichte des Passauer Fremdenverkehrs“ sowie August Schmidt „Feuerschutzverordnungen der Stadt Passau bis zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr im Jahre 1859“, während Paul Praxl „Adalbert Stifter und die Entdeckung des Böhmer- und Bayerwaldes“, eigentlich ein Ausstellungskatalog, diesen Rahmen sprengt. Weitere kleinere Berichte, Buchbesprechungen, eine Bibliographie zur Geschichte und Landeskunde von Niederbayern 1968 (von Alois Reisinger) sowie zwei Register runden das Bild einer alten Kulturlandschaft und machen diesen stattlichen